Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 3. **Leipzig, 4. Februar 1921.** **XLII. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 5 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 1,50 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft. Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Beth, Prof. Dr. Karl, **Einführung in die vergleichende Religionsgeschichte.** (Aus Natur und Geisteswelt Nr. 658.) Leipzig u. Berlin 1920, Teubner (125 S. 8). Kart. 2.50 M.

„Einführung in die vergleichende Religionsgeschichte" nennt der durch verschiedene Arbeiten auf dem Gebiete der Religionsgeschichte, besonders der primitiven Religionen, bekannte Verfasser sein neuestes religionsgeschichtliches Werk. „Einführung in die vergleichende Religionswissenschaft oder Religionskunde" wäre m. E. ein passenderer Titel gewesen. Denn was in dem Büchlein geboten wird, ist nicht eine vergleichende Geschichte der Religion an sich oder auch nur der verschiedenen religiösen Erscheinungsformen in den verschiedenen Religionen der Erde, sondern vielmehr ein Überblick über die vielen Erscheinungsformen der Religion, und zwar mehr nach psychologisch-genetischen als nach geschichtlich-genetischen Gesichtspunkten. Daß der Verfasser das Wort „Religionsgeschichte" in den Titel hineingebracht hat, ist wohl auf das englische Vorbild zurückzuführen.

Als Einführung in die vergleichende Religionswissenschaft bietet das Büchlein unendlich viel Stoff, besonders hinsichtlich der Erscheinungsformen der Religion innerhalb der primitiven Religionsstufe, in sachkundiger, von großem Verständnis der Probleme Zeugnis ablegender Behandlung und Gruppierung Der den primitiven Religionen entnommene Stoff überwiegt derart, daß das Büchlein fast auch unter dem Titel „Einführung in die Religion der Primitiven" in die Welt hätte gesandt werden können. Doch sind in den verschiedenen Abschnitten auch die Entwicklungslinien zu analogen Erscheinungen in den anderen, auch höheren Religionen aufgezeichnet worden. Letzteres hätte m. E. allerdings in noch größerem Umfange geschehen können. Namentlich vermisse ich einen Hinweis auf die Bedeutung der Stellungnahme des Christentums zu den mannigfachen Erscheinungsformen der Religion außerhalb desselben. Ich glaube, gerade die Kreise, für die die Bücher der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" gemeint sind, bedürfen einer Führung durch die Mannigfaltigkeit der religiösen Erscheinungsformen zu denen des Christentums hin und verlangen nach ihr. Wäre die vorliegende Arbeit dazu benutzt worden, zu zeigen, wie das Christentum gewissermaßen die Krone und die Erfüllung aller religiösen Gedanken und Hoffnungen usw. in der Menschheit darstellt, sie verneinend oder bejahend, korrigierend oder fortbildend, so hätte sie eine überaus wertvolle und für viele Segen bringende theologische Arbeit, ja eine theologische Tat werden können. Eine theologische Tendenzschrift hätte sie deswegen nicht zu werden brauchen und auch nicht dem Buche den Charakter einer Einführung in die mannigfachen Erscheinungsformen der Religion rauben müssen. Durch eine etwas weiter gehende Berücksichtigung der höheren Religionen bis zum Christentum hin, vielleicht unter einer gewissen Zurückdrängung des der primitiven Religionsstufe entnommenen Stoffes hätte es leicht ohne theologische Aufdringlichkeit geschehen können. Aber auch so, wie es ist, verdient das Buch dankbar entgegengenommen zu werden und darf getrost zur Anschaffung und Lektüre in weiten Kreisen empfohlen werden.

Lic. H. W. Schomerus-Kiel.

Caland, Dr. W. (Professor an der Universität Utrecht), **Das Srautasutra des Apastamba.** Aus dem Sanskrit übersetzt 1.—7. Buch (Quellen der Religionsgeschichte), herausgegeben im Auftrage der Religionsgeschichtlichen Kommission bei der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Gruppe 7: Indische Religionen. In der Reihenfolge des Erscheinens der Quellen der Religionsgeschichte 8. Bd. Göttingen 1921, Vandenhoeck & Ruprecht (269 S. Lex.-8). Mk. 40.—.

Von einem Srautasutra gibt es bis jetzt keine Uebersetzung — ist bei M. Winternitz in seiner Gesch. d. ind. Lit. I, 233 zu lesen. Das ist nun, so wie es steht, nicht richtig mehr. Von einem der Werke dieser Gattung hat einer der wenigen, die dafür durch philologisches Arbeiten auf dem Gebiete des altindischen Ritualwesens besonders vorbereitet sind, der Utrechter Forscher W. Caland, eine solche unternommen. Und in dem neuesten Bande der Göttinger „Quellen der Religionsgeschichte" — der letztangezeigte war Florenz' Übersetzung der historischen Quellen der Schinto-Religion — liegt diese Leistung vor. — Die sog. Srautasutras sind Hand-

bücher der Wissenschaft vom Opfer, um das sich zu einer Zeit im alten Indien den Priestern alles drehte. So gehören sie zu der Literatur, von der Max Müller, er, der sonst gern bewunderte, in seinen Essays unverhohlen geurteilt hat: „Der Hauptinhalt derselben ist einfach Gefasel und — was noch weit schlimmer — theologisches Gefasel.“ „Vorwissenschaftliche Wissenschaft“ sagt euphemistisch dafür schon im Titel seines letzten Werkes der nun heimgegangene Hermann Oldenberg, der bei seiner dem indischen Altertum geweihten Arbeit auch dieser phantastischen Opfertechnik und dem ihr zugrunde liegenden oder um sie sich spinnenden primitiven Denken nicht aus dem Wege gegangen ist. Erquickliche Literatur sind die Texte von der Art des hier bearbeiteten in der Tat nicht. Überaus unerquicklich hat sie sogar eben erst wieder ein Indologe, ein Mann, der's wissen kann, genannt (Rich. Schmidt, Das alte und moderne Indien S. 122). Um so größer nur und um so dankenswerter ist das Verdienst Calands, der jahrelange entsagungsvolle Arbeit an die ersten sieben Bücher des zum schwarzen Yajurveda gehörigen Apastamba gesetzt hat, von vornherein sich völlig klar darüber, damit im Grunde nicht viel anderes als nur eine Vorarbeit zu leisten für zusammenfassende Darstellungen über das Opfer, wie sie uns bisher schon von A. Hillebrandt, A. Schwab, V. Henry und ihm selbst vorliegen. Mag für das allgemein gebildete Publikum, zu dem hier auch der Theologe zählt, auch in Ansehung dieses Übersetzungsbandes gelten, was Max Müller von der ganzen verwandten Literatur des alten Indien sagt: niemand könne über zehn Seiten hinaus lesen, ohne das Buch zuzuschlagen, — daß die Göttinger „Quellen der Religionsgeschichte“ sich einen Band wie den von Prof. Caland in musterhaft solider, die speziellen religionswissenschaftlichen Interessen durchweg überall im Auge behaltender Weise bearbeiteten einverleiben, entspricht der schon von Hubert und Mauß in ihrem „Essai sur la nature et la fonction du sacrifice“ (Année Sociologique, Paris 1897/8, S. 29—138) aufgezeigten Bedeutung, die die Srautasutras dem Religionsforscher haben, der dem Ursprung des Opferwesens und des Priestertums nachgeht. H. Haas-Leipzig.

Schriften, Die, des Neuen Testaments, neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt. Herausgegeben von Proff. DD. W. Bousset u. W. Heitmüller. Dritte, verb. u. verm. Auflage. 21.—28. Tausend. 6., 7., 8. Halbband. Göttingen 1916/1917 Vandenhoeck & Ruprecht.

Ich bedaure sehr, daß sich die Anzeige dieser Schlußteile bis heute verzögert hat. Wie in ein Märchenland fühlt man darum sich zurückversetzt, liest man heute ihre damals mitgeteilten Preise und die des Einbands! So billig konnten damals Bücher hergestellt und der geistigen Arbeit zur Verfügung gestellt werden! Vier Bände von je 300—400 Seiten, gebunden, zusammen 25 Mark! Und dazu noch als Dreingabe ein Register über alle 4 Bände von 120 Seiten!

Ein Riesenfleiß steckt in diesem Register, und Karl Renner, der es hergestellt hat, verdient in der Tat ganz besondere Anerkennung, und zwar nicht bloß für seinen Fleiß, sondern nicht weniger für das sachkundige Geschick, wie es überall zutage tritt. Im übrigen bringen die vorliegenden Halbbände je die zweite Hälfte des 2., 3. u. 4. Bandes, nämlich den Römerbrief (A. Jülicher), die sog. Gefangenschaftsbriefe (W. Lueken) und die Pastoralbriefe (Frz. Koehler), den Hebräerbrief (G. Hollmann), die katholischen Briefe (G. Hollmann, W. Bousset, H. Gunkel), endlich die Johannesbriefe (O. Baumgarten) und die Apokalypse (J. Weiß bzw. W. Heitmüller).

Eine gewisse Sorge vermag ich gegenüber der Gesamtanlage des Werkes doch nicht zu unterdrücken. Sie begründet sich nicht auf seinen dogmatischen Standpunkt oder die literargeschichtlichen Urteile. An beiden tritt selbstverständlich die Richtung, der die Verf. im allgemeinen angehören, zutage. Nein, was ich Sorge nenne, bezieht sich darauf, daß das Werk gleichsam die Mitte hält zwischen einem gelehrten Kommentar und einer für weitere Kreise bestimmten Erklärung des Neuen Testaments aus der Fülle und mit den Mitteln der heutigen Erkenntnisse und Fragestellungen. Aber über den Standpunkt und die Stufe einer Darstellung letzterer Art gehen auch die jetzt vorliegenden Halbbände zumeist doch weit hinaus; andererseits aber versagen sie, schon deshalb, weil sie bloß einen übersetzten Text geben, dem theologischen Benützer den wichtigsten Dienst, den ein Kommentar ihm leisten kann und soll, Anleitung zu methodischer Erarbeitung des exegetischen Ergebnisses. Es würde den Verf. gewiß selbst nicht recht sein, würde ihre so reichhaltige und schätzenswerte Gabe die theologischen Interessenten verlocken, sich der selbständigen Vertiefung in den Urtext und seine Probleme zu entschlagen.

Niemand wird erwarten, daß ich, bevor ich diese Anzeige schreibe, jede Zeile des Werkes gelesen habe. Aber ich habe es mir doch angelegen sein lassen, mir einen tunlichst vollständigen Eindruck zu verschaffen. Den Grundbestand der ganzen Darbietung bildet ja eine Übertragung des griechischen Textes; sie ist nicht selten etwas frei, manchmal vielleicht sogar nicht ganz genau, aber immer von dem Bestreben erfüllt, deutschen Satzbau und deutsche Ausdrucksweise zu gewinnen und zugleich die gedanklichen Innenverhältnisse des Textes zu klären. Dem Texte folgt eine Darlegung, die das Einzelne erklärt, namentlich aber den Gehalt und Gedankengang festzustellen und vor dem Leser auszubreiten versucht. Mit viel Liebe und mit Objektivität geschieht das. Nicht selten begegnen dann noch ausführliche Exkurse biblisch-theologischer oder auch historischer Art. Eine Fülle von Material ist in dem allem verarbeitet. Natürlich geht jeder Schrift auch eine ausführliche Einleitung voraus. So darf man sagen, daß jeder Leser hier vielfache Belehrung und Anleitung auch zu einer innerlichen Würdigung der Schriften des N. T. und ihrer Verfasserpersönlichkeiten empfängt. Bachmann-Erlangen.

Krüger, Gustav (Prof. d. Theol. in Gießen), **Die christliche lateinische Literatur von Augustinus bis Gregor dem Großen.** Sonderdruck aus Martin Schanz' Geschichte der römischen Literatur IV, 2, S. 357—650.) München 1920, C. H. Beck (gr. 8). Geh. Mk. 54.—.

Der Würzburger klassische Philologe Martin Schanz hat sein großes Werk der Geschichte der römischen Literatur nicht mehr selbst vollenden können; bei seinem Tode war es bis zur ersten Hälfte des 4. Bandes gediehen, es fehlte noch die Literatur des 5. und 6. Jahrhunderts. Schanz' Nachfolger auf seinem Würzburger Lehrstuhl, Carl Hosius, hat die Aufgabe der Vollendung des Werkes übernommen, und zwar in der Weise, daß die christliche Literatur ausgeschieden wurde; diese zu bearbeiten übernahm der Gießener Kirchenhistoriker Gustav Krüger. Krügers Arbeit liegt nun in einem Sonderabdruck vor, der

übrigens im Buchhandel nicht allein zu haben ist, sondern nur im Verbande dieses Teiles des Schanzschen Werkes.

Die Form von Krügers Arbeit war durch den Gesamtplan des Werkes gegeben. Poesie und Prosa werden geschieden. Die einzelnen Poeten und Prosaiker werden in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge behandelt, zum Teil auch nach ihrer geographischen Zusammengehörigkeit. Von den einzelnen Schriftstellern wird zunächst das Biographische geboten, und dann werden die einzelnen Schriften je nach ihrer inhaltlichen Zusammengehörigkeit behandelt. Zum Schluß werden dann gewöhnlich noch zwei Abschnitte angehängt, in denen der Schriftsteller in seiner Eigenart charakterisiert und von dem Fortleben seiner Gedanken und Schriften gehandelt wird. Auf einen fließend gestalteten großgedruckten Text folgende Einzelheiten in kleinem Druck; da wird dann gehandelt von der „allgemeinen Literatur“, den „Gesamtdarstellungen“, den Ausgaben, den Übersetzungen, von den Zeugnissen, den verlorenen Schriften, den zweifelhaften Schriften usw. Diese und jene Spezialfrage wird auch anmerkungsweise behandelt. Den Schluß des ganzen Bandes macht ein Rückblick (S. 630—645), der die Entwicklung der verschiedenen Literaturformen: Poesie, Prosa, Bibelerklärung, Biographie usw. in einem einheitlichen Bilde zusammenstellt. Kurzum das Schema des Buches ist das, das wir aus dem Schanzschen Werke kennen.

Gustav Krüger hat seine ganze Kenntnis der Quellen und der Literatur der lateinischen christlichen Schriftsteller dieser Epoche benützt, um das gegebene Schema mit Inhalt zu füllen. Es ist ein reiches Material, das Krüger vor dem Leser ausbreitet, speziell der kleingedruckte Text und die Anmerkungen enthalten eine Fülle des Wissenswerten, vor allem auch an Hinweisen auf Quellen und Literatur. Es gibt, da Bardenhewers Geschichte der altkirchlichen Literatur noch nicht soweit führt, gegenwärtig kein anderes Werk, das so zuverlässig und so gründlich über die lateinischen Schriftsteller dieser Epoche orientiert.

Unsere wissenschaftliche Bewegung strebt gegenwärtig anderen Zielen zu, als sie dieses Buch verfolgt. Die ideengeschichtliche oder in der Literaturgeschichte die formengeschichtliche Betrachtung stehen im Vordergrunde und werden wohl noch mehr in den Vordergrund treten. Wir waren im Zeitalter des Historizismus ein wenig zu weit und zu einseitig nach der Seite der Stoffsammlung gegangen. Aber je mehr wir das erkennen und andere Wege gehen, um so mehr bleibt doch das Verdienst solcher stoffsammelnden Bücher bestehen. Sie geben die Möglichkeit, sich über den Bestand allseitig zu orientieren. Es ist in der Tat richtig, was ein älterer Fachgenosse zu Gustav Krüger sagte: „Nun, es muß auch solche Bücher geben.“ Ihr Wert liegt nicht in der Gesamtauffassung, sondern in der Übersichtlichkeit und Sorgfalt im einzelnen. Man wird sagen können, daß Krüger das Werk von Schanz in sinngemäßer Weise trefflich fortgeführt hat.

Hermann Jordan-Erlangen.

Sodeur, Dr. G. (Pfarrer in Würzburg), **Der Kommunismus in der Kirchengeschichte.** (Christentum und soziale Frage, Heft 4.) München 1920, Chr. Kaiser (37 S. 8). 2,50 M.

Sodeur gibt, ohne gerade neue Wege zu weisen, einen Überblick über die kommunistischen oder scheinbar kommunistischen Bestrebungen in der Entwicklungsgeschichte des Christentums von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart mit dem Ergebnis: „Wir können nicht finden, dass der zeitgenössische Kommunismus viel Glück habe mit seiner Berufung auf die kirchengeschichtliche Vergangenheit, die uns die Erinnerung an so weltfremde, entsagungsbereite Gemeinschaftskreise wie die der streng religiösen Kommunisten aufbewahrt. Dagegen wittert der zeitgenössische Kommunismus, wie schon gesagt, eine nahe Verwandtschaft mit den Circumcellionen, Taboriten und Bauern.“ — Wir haben Anlaß, allen Wert zu legen auf die Verschiedenartigkeit der Motive bei vielleicht äußerlich ganz gleichartigem Kommunismus. Der Kommunismus der Liebe ist toto coelo etwas anderes als der Kommunismus des gleichen Rechtes für alle; der eine gründet eine Gemeinschaft auf eine Gesinnung, der andere auf ein angebliches Recht bei fehlender entsprechender Gesinnung. Der zweite versucht immer wieder bei der christlichen oder idealistischen Gesinnung des ersten Anleihen zu machen, auch in unsern Tagen. Die Kirchengeschichte gibt uns allen Anlaß, solchen Anleihen einen Riegel vorzuschieben.

Hermann Jordan-Erlangen.

Beiträge zur Bayerischen Kirchengeschichte, begründet von D. Theodor von **Kolde,** herausgegeben von D. Hermann **Jordan,** ord. Professor der Kirchengeschichte an der Universität Erlangen. XXVI. Band. Erlangen 1920. Junge und Sohn. (156 S. gr. 8.)

Neben der sehr wertvollen Bibliographie, die einen Blick in die vielfache Arbeit für bayerische Kirchengeschichte tun läßt, bietet der 26. Band neun Abhandlungen, welche auch für andere landeskirchliche Geschichtsvereine anregend wirken dürften. In die vorreformatorische Zeit führt die auf gründlicher Urkundenforschung ruhende Arbeit „Die Frühmesse zu Wendelstein“ (der Heimat des Johann Cochläus, was nicht erwähnt ist), von Wiedemann, die weit mehr bietet, als der Titel vermuten läßt. Ganz eigenartig ist die heilige Achahildis. deren Sarkophag in der Kirche erhalten ist, während die Heilige völlig unbekannt ist. Wir sehen in die verzwickten Rechtsverhältnisse zwischen Nürnberg und Ansbach, in die Kämpfe der Gemeinde um die Reformation und das Schicksal der Einkünfte der Frühmesse. Überraschend ist der Reichtum von Melanchthons Äußerungen über Dürer, welche O. Clemen mitteilt. Man erkennt die große Achtung Melanchthons für den Geist, den Charakter und die Kunst Dürers. Wie luftig erweisen sich all die Ansprüche, welche noch bis in unsere Zeit von katholischer Seite an Dürer gemacht wurden! Clemens Arbeit verdient nicht nur für die Kirchengeschichte, sondern namentlich auch für die Kunstgeschichte Beachtung.

G. Loesche beleuchtet die Wirksamkeit Trubers in Kempten auf Grund von Briefen und Akten des Hauptstaatsarchivs in Dresden und gibt eine Charakteristik des „Slovenischen Luthers“ mit neuen Zügen. Besonders willkommen ist die Kirchenordnung Trubers für Kempten, wo bisher Beichte und Absolution fehlte, und die Anlehnung an die württembergische Kirchenordnung. Dunkel ist Aichne, von wo Truber am 20. Juli 1551 schreibt. Loesche denkt an ein Aigenheim oder Eigingen, die es aber nicht gibt. Es wird Aishne zu lesen sein, das breite Aussprache für Isne = Isny, die Nachbarstadt von Kempten, sein wird. Überraschend ist, daß der Haller Pfarrer Michael

Gretter Truber in einem Empfehlungsbrief an Kempten seinen Verwandten nennt. Das wäre nur durch Trubers Gattin, deren Familiennamen wir nicht kennen, denkbar. Vielleicht helfen die Akten des Haalamts in Schwäbisch-Hall über die Familie Gretter, Gräter weiter.

A. Peter behandelt ein Stück Schulgeschichte der erst 1610 begründeten Pfarre Altenthann, die damals, was aber nirgends gesagt ist, wohl von Altdorf abgetrennt wurde. Von 1626 bis 1817 sind die Schulmeister Handwerker, von denen der letzte aber ein Rechenbuch „Rechenknecht" herausgab, das 1813 eine zweite Auflage erlebte. Die Schulzeit umfaßte nur 2 Vierteljahre. Über Lehrziel und Lehrstoff ist wenig bekannt. Klar ist, wie zart die auf dem Boden der Kirche durch die Mesnerei erwachsende Pflanze der Schule war.

H. Clauß wendet sich in seinen wertvollen „Untersuchungen zur Geschichte des Pietismus in der Markgrafschaft Ansbach" zunächst gegen Dr. J. Gmelin, der in seinem Aufsatz über Gesangbücher aus dem württembergischen Franken aussprach, das Fehlen der pietistischen Bewegung sei ein Kennzeichen und Mangel der markgräflichen Kirche und damit der gesamten bayerischen Landeskirche, der sich bis in die neueste Zeit herein fühlbar gemacht habe. Dabei gelingt es Clauß gerade für das Gesangbuchswesen den Einfluß des Pietismus in der Ansbacher Kirche nachzuweisen. Sorgfältig geht er den Spuren von pietistischem Einfluß in der Landesgesetzgebung, am Hof, bei Adel und Beamtenschaft, den Hauptvertretern der Kirche, der kirchlichen Literatur, dem Gemeindeleben, dem Privatleben der Bürger, Abendmahlsbesuch, Wohltätigkeit, Missionssinn und Neigung zum Separatismus nach, wobei er besonders auf seine Gemeinde Schwabach Rücksicht nimmt, deren gottesdienstlicher Reichtum Staunen erregt. Das Urteil über den Unterschied von Schwaben und Franken, die intellektuell regsamer sein sollen als jene (S. 98), wird der Neuprüfung bedürfen, wozu sich die beiden Württb. Neujahrsblätter von J. Hartmann „Schwabenspiegel aus alter und neuer Zeit" 1901 und „Schwäbische Selbstbeleuchtung in alter und neuerer Zeit" 1903 empfehlen. An letzterer Stelle findet sich S. 85—89 das Urteil des Referenten, der als Schwabe 19 Jahre unter Franken gelebt hat und für die Beschreibung der fränkischen Oberämter Crailsheim und Künzelsau den größten Teil geliefert hat. Spitta war kein schwäbischer Dichter wie Mörike und Gerok. (S. 98.) Einen so unwürdigen Fürsten wie Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg in eine Reihe stellen mit Christian Ernst von Bayreuth, Christian Ernst von Stolberg-Wernigerode oder Zinzendorf (S. 106) ist unberechtigt, trotzdem die fünf Hofprediger nacheinander pietistisch waren. Wer ist der Württemberger, der 1795 in Katzwang die Konfirmation einführte?

Seinem früheren Nachweis von Herrnhutern in der Gegend von Weißenburg am Sand (Bd. 16, 157) fügt K. Schombarm jetzt den Briefwechsel des Dekan Lindner in Wettelsheim mit Pfarrer Schülin in Treuchtlingen 1748—54 an, wonach der Schuster Wachtler in Treuchtlingen ein eifriger Anhänger der Herrnhuter war, den sein Pfarrer wacker verteidigte, während dem Dekan, der seinen Briefen eine französische (!) Adresse gibt, Herrnhuter und Pietisten identisch sind, gegen die er sich allerlei zutragen ließ, ohne die Angeber zu nennen. Der Herausgeber H. Jordan gibt das schöne Lebensbild des Erlanger Theologieprofessors J. G. Veit Engelhardt 1791 bis 1855, von dem ein feines Bild beigegeben ist. Wir kommen damit in die Übergangszeit.

H. Schreibmüller ist es gelungen, aus unbekannten Akten die bisher dunkle Geschichte der Vereinigung der Konfessionen in Lambrecht in der Pfalz im Jahre 1805, also 13 Jahre vor der Pfälzer Union, aufzuhellen und die Haltung der damals französischen Regierung zu kennzeichnen.

In die neueste Zeit führt Chr. Bürkstämmer mit der hervorragend schönen Abhandlung „Zur Geschichte der Kriegsfrömmigkeit", wobei er von Erlangen-Neustadt ausgeht. Er verschweigt die Schattenseiten nicht, die sich nicht nur bei Männern, besonders bei den in den letzten Jahren des Kriegs eingezogenen jungen Soldaten, sondern auch bei Frauen zeigten, aber der Lichtseiten sind es doch mehr. Besonders bemerkenswert sind die Beischriften von Gaben, die sich eingewickelt im Opfer fanden. Diese unmittelbaren Äußerungen des Dankes und des Gottvertrauens wurden ins Verkündbuch eingetragen und der Gemeinde mitgeteilt, was sicher gute Früchte trug. Praktisch ist die Zählung der Kirchenbesucher nach der Zahl der einzelnen Opferstücke. Möge sich erfüllen, was Bürkstämmer als alte Erfahrung am Schluß gibt: Krieg und Brand segnet Gott mit milder Hand. D. Bossert-Stuttgart.

Fischer, Karl, Prof. Dr. (Geh. Regierungsrat), **Deutsche Eigenart und deutsche Schicksale.** Zwölf Bücher Geschichte. Abteilung II, (Buch 5—12.) Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn (S. 161—451, gr. 8). Mk. 9,90.

Vor drei Jahren durfte ich den ersten Teil dieses Werkes hier anzeigen, das als Frucht einer über 50jährigen Lebensarbeit erscheint. Ich habe damals schon darauf hingewiesen, dass es sich an die weiten Kreise wendet, die zum Studium grösserer Werke keine Zeit finden, sich aber liebevoll mit der Vergangenheit beschäftigen wollen, um aus der Erkenntnis der Eigenart und der Schicksale unseres Volkes den Willen zur Weiterarbeit zu schöpfen. Wenn ich am ersten Teil auszusetzen hatte, dass er ein Mosaikgemälde geworden sei, dessen Einzelsteinchen oft recht klein gewählt seien und das nicht immer die grosse Gesamtwirkung erreicht, so gilt das in gewissem Grade auch für den zweiten Teil. Wieder werden wir überrascht von der Fülle von Einzelzügen, die mit grosser Liebe aus allen möglichen Quellen zusammengetragen sind, und wieder erfordert es stellenweise eine eigene Leistung des Lesers, um die grossen Zusammenhänge zu erkennen. Aber im allgemeinen befriedigt dieser Teil noch mehr als der erste. Wenn auch — zumal in den ersten Abschnitten — zuweilen das Kriegerisch-Politische überwiegt, so hat sich doch der Verf. hier noch entschiedener auf das Gesamtleben unseres Volkes eingestellt, und wir danken es ihm, dass er so voll Liebe und Wärme auch das Volkskundliche behandelt: Sitte und Brauch wie der äussere Rahmen des Lebens finden volle Berücksichtigung, Musik, bildende Kunst, Dichtung und die gesamte Geistesentwicklung werden in den Rahmen eingepasst, wirtschaftliche und soziale Entwicklung finden ihr Recht. Dem Alten wird Fischer ebenso gerecht wie dem Neuen; (nur der neueren Dichtung gegenüber ist er zu eng). Im ganzen ist's also ein rechtes Volksbuch geworden, das vom Leben erzählt und dem Leben dienen will, und ein deutsches Volksbuch, das immer die deutsche Art heraushebt und darum berufen ist, in dieser Zeit des

Ringens um eine neue deutsche Kultur wertvolle Dienste zu leisten. Ich hoffe, dass man sich in manchem deutschen Hause Abend für Abend um dieses Buch schart, denn es eignet sich durch seine klare, lebendige und warme Darstellung sehr gut zum Vorlesen.

Dr. Walther Hofstaetter-Dresden.

Stephan, D. Horst (Professor in Marburg), **Glaubenslehre.** Der evangelische Glaube und seine Weltanschauung. 1. u. 2. Lieferung. Gießen 1920, A. Töpelmann (212 S. gr. 8). Mk. 10.—.

Die Einleitung bestimmt das Ziel und den Weg zum Ziele: den Glauben als den zentralen Lebensinhalt des Christentums auf Grund der gesamtkirchlichen Erfahrung zu beschreiben und die in ihm enthaltene oder aus ihm abzuleitende Erkenntnis zu entwickeln. Demgemäß gliedert sich, unter Vorbehalt eines dritten, die evangelische Weltanschauung darstellenden Teils, das Ganze in zwei Teile. Der erste beschreibt den evangelischen Glauben als eine komplexe Erscheinung: er hat eine gewisse notitia zur Grundlage, ist aber Vertrauen, Gewißheit, Gehorsam, unmittelbare Gottbezogenheit, Einheit von Rezeptivität und Spontaneität, schlechthiniges Gnadenbewußtsein, Fähigkeit, in allem Wirklichen einen göttlichen Sinn zu finden. Er will nicht rational, sondern rein religiös begründet sein, d. h. er gründet sich auf die von anderen Gläubigen oder von der christlichen Gemeinde, schließlich und entscheidend von Jesus her gewonnenen Erlebniseindrücke oder eine im Innern des Menschen sich vollziehenden Offenbarung. Wie in Andacht oder im Kampf, so entfaltet er sich auch im Erkennen; im Unterschied vom theoretischen Erkennen ist diese Erkenntnis persönlicher und alogischer, symbolischer Art.

Die Glaubenserkenntnis ist einerseits Gotteserkenntnis, andrerseits Heilserkenntnis. Entsprechend dem Ineinander „einer irrational überweltlichen und einer rational innerweltlichen Seite“ im christlichen Erleben enthält die Gotteserkenntnis die Aussage einerseits von der Heiligkeit, andrerseits die von der Nähe Gottes. Beide werden in ihre Inhalte weiter entfaltet. Die überweltliche Heiligkeit Gottes führt für sein Verhältnis zur Welt zur Aussage von seiner Allmacht, Allgegenwart, Ewigkeit usw. Die Nähe Gottes wird ausgesprochen durch den Satz, daß Gott die Liebe ist. Heiligkeit und Liebe Gottes fassen sich aber darin zusammen, daß Gott schaffender, tätiger Geist oder Persönlichkeit ist. Die Heilserkenntnis entfaltet sich zunächst in näherer Bestimmung des christlichen Erlösungs- und Heilsgedankens (nicht bloß Vergebung, sondern positive Neuschöpfung, Ewigkeit des Heils hauptsächlich im Sinne gegenwärtiger Anteilnahme am zeitüberlegenen Leben Gottes, doch auch Hoffnung auf Vollendung), weiter in Gedanken über die Not, insonderheit die religiös-sittliche Not des Menschen und natürlich erst recht in Aussagen über den Heilsmittler. Der unentrinnbare Eindruck der Weltüberlegenheit Jesu ist es ja, der uns das Gotterleben vermittelt. „Das Kreaturgefühl gegenüber der unerreichbar hohen, rational nie ableitbaren Heiligkeit verbündet sich mit dem Erlebnis einer Nähe Gottes, die . . . zu einer lebendigen Immanenz Gottes selber zu werden vermag“ (S. 153). „Durch seinen Tod wird Jesus für das unmittelbare Gefühl und den denkenden Glauben der Bürge der Einheit mit Gott. . . Sein Kreuz ist zugleich Gericht über die Sünde und Offenbarung der Liebe“ (S. 155 f.). Das Geheimnis der Persönlichkeit dieses Propheten, Priesters und Herrn liegt darin, daß ihn göttliche Hoheit erfüllt, daß er in der Geschichte steht und doch von übergeschichtlichem Wesen ist. Eine einheitliche Formel für diese Spannung gibt es nicht. Am besten: der Gottessohn und der Menschensohn; oder: Gott war in Christo. Präexistenz und übernatürliche Geburt sind Hilfsvorstellungen falscher metaphysischer Art. Die Auferstehungsgewißheit war notwendig für die ersten Jünger; wir bedürfen ihrer nicht im gleichen Maße. (Augenscheinlich neigt St. am meisten zur sog. „subjektiven“ Visionstheorie, mit Annäherung an die „objektive“.)

Indem ich von dem Kapitel der Heilserkenntnis nur noch ganz kurz erwähne, daß in ihm noch Aussagen über den Heiligen Geist und über die Gnadenmittel gebildet werden, widme ich noch ein Wort dem Schlußkapitel, das diejenigen Aussagen prüft, die sich dazu eignen, die bisher nur nebeneinander stehenden Inhalte der Gotteserkenntnis und der Heilserkenntnis in eine Einheit zusammenzufassen. Versuchen könnte man das mit dem Satze von der Trinität; aber er bringt Metaphysik und logischen Widerspruch herein. Oder mit dem Prädestinationsgedanken; aber er leidet an dem Gegensatz zwischen dem rein religiösen Erwählungsglauben und dem auf mancherlei Bedenken stoßenden Satz von der (partikularen) Prädestination. So bleibt also nur der Rechtfertigungsgedanke; er vereinigt in sich die Aussage von Gottes überweltlicher Heiligkeit und menschenerfassender Liebe, bildet also wirklich die gesuchte Brücke; aber er muß von dem juridischen Einschlag befreit und als Erlebnis der in Vergebung vollzogenen Erhebung zur Einheit mit Gott verstanden werden.

So in dürftiger Skizze Stephans Aufbau und Gedankengang. Die Anlehnung an W. Hermanns prinzipielle Auffassung vom Inhalt des Christentums und von der „Dogmatik“ ist deutlich; doch scheint uns St. etwas mehr Fühlung mit der Tradition zu suchen als H. Die Verbindung mit Ritschl ist mit jener Beziehung zu H. von selbst gegeben. Im übrigen ist augenscheinlich Schleiermachers Gestaltung der Glaubenslehre besonders einflußreich gewesen. Nur daß Schl., wie mich dünkt, folgerichtiger und bestimmter lehrt als St. Es ist aber inmitten dieser Zusammenhänge mit anderen doch ein selbständiger Weg, den St. geht. Und anregend wirkt er, weil er den nachdenkenden und nachforschenden Leser reizt, dem inneren Grundgedanken nachzuspüren, durch den das Ganze seine Eigenart erhält. Er liegt offenbar in der Auffassung, daß die religiöse Erkenntnis ein Organismus solcher Sätze ist, durch welche sich der Glaube sein eigenes und eigenartiges Wesen, das Ineinander von Beugung und Erhebung verdeutlicht. Man ist versucht, diesen Gedanken auch in die Form zu bringen: Das religiöse Erkennen entspringt aus dem religiösen Erlebnis. Und doch bin ich nicht ganz sicher, ob man damit ganz scharf trifft, was St. vorschwebt. Denn von dieser Formel ergäbe sich allerdings eine sehr einschneidende Kritik an seinem Aufbau. Jene Formel schreibt ja dem Erleben eine produktive Kraft hinsichtlich der religiösen Erkenntnis zu; aus eigenartigem Innen-Erleben leitet sich — zum mindesten mit subjektivem Rechte — der Satz von Gottes Gegenwart in mir ab. Eine solche produktive Arbeit vollbringt aber bei St. das Erleben nicht. Um nur den Hauptpunkt zu nennen: mit welchem Rechte aus dem, was wir an

Jesus erleben, der Satz hervorgeht: Gott ist, darüber erfahren wir nichts. St.s Gedankengang läuft im Grunde darauf hinaus, daß wir, indem Jesus über uns Macht gewinnt und hohe Stimmungen in uns auslöst, unter dem Eindruck dieses Erlebnisses nicht umhin können, seine Gottesgewißheit zu übernehmen. Oder, um die Sache von einer anderen Seite zu beleuchten: die Kraft, die bei St. das Erleben in Richtung auf das Erkennen entwickelt, ist nicht eine produktive, sondern eine reduktive. Er stellt die Sätze und Begriffe des Dogmas in das Licht jenes Erlebens und reduziert sie soweit, formt sie dahin um, streicht ihren metaphysischen Gehalt in der Art heraus, daß sie sich dazu eignen, jenes religiöse Grunderlebnis nach den Einzelinhalten zu bestimmen, die es aus sich entläßt, wenn man es würdigt unter dem Gesichtspunkte, daß sich aus ihm Sätze über Gottes Heiligkeit und Liebe und des Menschen Heil entnehmen lassen.

In jener „Reduktionsarbeit" hat St. viele eindringende Kraft und ein dankenswertes Streben entwickelt, die praktische Natur der religiösen Lehraussage zu behaupten. Man kann in dieser Beziehung von ihm lernen. Und dankbar bin ich, was den Inhalt des christlichen Erlebnisses anbetrifft, insonderheit dafür, daß an demselben auch die positive Seite, die schöpferische Hervorbringung eines Lebens der Vollendung, nicht bloß der Vergebung, kräftig hervorgehoben wird. Auf Einzelheiten einzugehen verbietet der Raum. Nur eins kann ich nicht übergehen: das Schwanken des Begriffes irrational. Das Vollbild der evangelischen Glaubensgewißheit kann ich in dem, was St. gibt, nicht finden. Und wie der „Bild"charakter aller Aussagen zu verstehen sei, darüber mag man sich sorglichem Fragen hingeben. Aber dessen ungeachtet sei es gerne mit Dank anerkannt, daß St. es unternommen hat zu zeigen, wie sich etwa von seiner Grundauffassung aus eine Glaubenslehre aufbaut und gestaltet. Bachmann-Erlangen.

Wust, Dr. Peter, Die Auferstehung der Metaphysik. Leipzig 1920, F. Meiner (X, 284 S. 8). 10 M. und 150 %.

Ein interessantes Symptom eines auf dem Felde der Philosophie sich vollziehenden Umschwungs. Vielleicht übertreibt der Verf. seine Tragweite; aber er bahnt sich deutlich an. Es handelt sich um den da und dort auftretenden, mehr oder weniger bewußten und energischen Versuch, „die gewaltige und erdrückende Autorität Kants" abzuschütteln. Sie hat nach der Auffassung des Verf.s eine unerträgliche Einschnürung des modernen Geisteslebens, eine Erkrankung seiner tiefsten Funktionen herbeigeführt. Sie hat den Geist zur ruhelosen Beschäftigung mit sich selbst, mit der Sphäre des Subjektiven veranlaßt, wobei ihm das „Objekt", die wesenhafte Wirklichkeit der Dinge, „die Welt" im weitesten Umfange entgangen ist. Oder, soweit man sich der Welt des Objektiven zugewandt hat, ist man bei der bloßen Ermittelung der zwischen den Dingen bestehenden Beziehungen und Verhältnisse stehen geblieben, ohne sie selber anschauend und erkennend anzurühren. Das gilt speziell von der in den Bahnen des Kantianismus gehenden modernen Naturwissenschaft; es gilt nicht minder von dem ganzen mit naturwissenschaftlichen Methoden arbeitenden Historismus der Neuzeit. Dieser großen, in sich mannigfach differenzierten Geistesströmung gegenüber proklamiert der Verf. mit einer sieghaften, jugendfrischen Tatenfreude die Rückkehr zu den tiefsten Intentionen des Platonismus, d. h. die

Rückkehr zu einer Wesensphilosophie, zu einer „form- und lebensfreudigen" Metaphysik. „Wir müssen endlich, um über Kant, das große Verhängnis des 19. Jahrhunderts, hinauszukommen, den Wurzeln des Kantischen Wissensbegriffs und der Kantischen Metaphysikscheu nachzugraben versuchen." Die Linie, auf welche der Verf. die Philosophie einzustellen wünscht, wird durch die klassischen Namen Plato und Goethe bezeichnet. Er durchmustert nun, nachdem er im ersten Kapitel eine kritische Auseinandersetzung mit Kant vollzogen und im zweiten „Die Ermattung der schaffenden Geisteskräfte unter dem Einfluß des Historismus" beschrieben hat, in den Kapp. 3 bis 5 die wichtigsten nachkantischen Philosophieformen: den Marburger Neukantianismus, die Philosophie der Freiburger Schule (Windelband, Rickert und Lask), die Phänomenologie Husserls, die „Lebensmetaphysik", wie sie Nietzsche, Bergson und in charakteristischer Begrenzung Dilthey vertreten; er geht zu den „Bahnbereitern" einer Philosophie der Zukunft: zu Troeltsch und Simmel, über. Überall scheidet er zwischen dem verfänglichen oder auch übersteigerten Kantischen Erbe und den mehr oder weniger deutlichen und gewollten Ansätzen einer Philosophie, welche sich dem Objekt zuwendet, also Metaphysik treibt. Den verheißungsvollsten Ansatz für sie findet er bei Troeltsch, freilich bei ihm noch in der Hauptsache auf die Geschichte bezogen, aber doch so, daß sich der Blick auf eine „Seinsphilosophie" überhaupt eröffnet. Und hier endet er in einem Schlußabschnitt des Buches (Die Aufgaben der kommenden Philosophie), den Tendenzen Troeltsch' folgend, mit der Forderung einer Philosophie, welche „am farbigen Abglanz des Lebens das Ewige" erkennt „und umgekehrt aus dem Ewigen heraus das Zeitliche mit dem Glanz des Göttlichen" umstrahlt. Die Anlehnung an Plato und Goethe ist hier deutlich.

Wer eine Empfindung dafür hat, daß zu einer rechtverstandenen Theologie eine rechtverstandene Metaphysik gehört, wer beobachtet, wie der Drang zur Metaphysik in den Theologenkreisen der Gegenwart sich wieder mit ungeahnter Stärke regt, muß den Ausführungen des Verf.s ein grundsätzliches Interesse entgegenbringen. Die Abzielung seines Buches auf eine Empfehlung der religiös-orientierten Geschichtsphilosophie von Troeltsch macht das noch deutlicher. Aber nun kommt alles darauf an, daß wir nicht aus der Scylla einer an Kant erwachsenen Antimetaphysik wieder in die Charybdis einer metaphysischen Begriffs- und Phantasiedichtung hineingeraten. Wir Theologen können jedenfalls nur eine Metaphysik gebrauchen, in welcher wir den lebendigen Gott der persönlich erlebten Offenbarung wiederfinden, oder mit der sich doch dieser Gottesbesitz widerspruchslos vereinigen läßt. Es ist bekannt, daß gerade die Auffassung, welche Troeltsch vom Absoluten oder Göttlichen und seiner Wirkung auf das geschichtliche Geistesleben vertritt, in dieser Beziehung zu starker Vorsicht auffordert. So wertvoll die charaktervolle Wendung der neuesten Philosophie zum Objekt, auch zur Objektsphäre des Göttlichen ist — wir dürfen doch nicht vergessen, daß Gott erst so für uns zum Objekt unserer Anschauung und denkenden Erfassung wird, daß er sich uns freitätig, pneumatisch durch bestimmte Vermittlungen, unter denen Christus die entscheidende ist, zu erfassen gibt. Den Stolz einer Metaphysik, welche es mit natürlich-geistigen Mitteln unternimmt, sich Gottes lebendiger Wirklichkeit zu bemächtigen, müssen wir Theologen oder besser:

müssen alle die, denen es um Gottes-Wahrheit zu tun ist, hinter sich haben. Erich Schaeder-Breslau.

Engelhardt, Emil, **Rabindranath Tagore als Mensch, Dichter und Philosoph.** Berlin 1921, Furche-Verlag (VII, 445 S. gr. 8). 60 Mk.

Der Bengalendichter R. Tagore, der 1913 den literarischen Nobelpreis erhielt und seitdem eine der vielgenanntesten Persönlichkeiten auch im geistigen Leben Europas ist, wird hier von einem Kenner des gesamten Schrifttums Tagores, der auch einige seiner Dramen verdeutscht hat, unter den im Titel angegebenen Gesichtspunkten geschildert. Die ganze Darstellung gewinnt fast den Charakter einer Anthologie, da die Zitate die eigenen Ausführungen überwiegen, führt aber gerade dadurch den abendländischen Leser wirklich in die Ideen- und Gedankenwelt des Inders ein. Alle Wiedergaben prosaischen und poetischen Inhalts sind nicht nur verständlich, sondern auch im Ausdruck schön und vollendet. In der Lebensbeschreibung treten besonders die Jugend und sodann die Europareisen Tagores in den Vordergrund. Zur Charakteristik seiner Dichtung führe ich nur drei Urteile Engelhardts an, die mir den Kern zu treffen scheinen: „Auch die Dichtung umfaßt nicht sehr viele und nicht sehr gegensätzliche Register. Alles ist lyrisch bis in die Philosophie hinein." (VI). „Tagore ist der Dichter der Halbtöne. In einem ganz besonderen Maße ist es ihm gelungen, Töne, die zwischen den schwarzen und weißen Tasten der seelischen Klaviatur schwingen, in Worte einzufangen und festzuhalten" (86). „Tagore ist auch in seinen Erzählungen im Menschlichen der Denker und Dichter des Frauenherzens" (246 u. 247). Durch diese Merkmale wird der Eindruck der Dichtungen sich verschieden gestalten, je nach den subjektiven Beziehungen des Lesers zur reinen Lyrik, zu den Halbtönen und dem Frauentum; sie werden die einen stark ergreifen und die anderen — zu denen sich der Referent zählen muß — bei aller Bewunderung doch nicht im Innersten treffen. An dieser Stelle kann es sich aber nicht um die Beurteilung der Dichtung handeln, sondern nur um diejenige des sehr ausführlichen letzten Kapitels über: „Religion und Weltanschauung" (259—445). Treffend stellt auch hier Engelhardt als beherrschenden Gesichtspunkt den Vergleich — nicht den historischen Zusammenhang — mit dem deutschen Idealismus speziell mit demjenigen Fichtes voran. Im Erwachen des eigenen tiefsten Ich steht Gott im Menschen auf. Das gibt letztlich eine optimistische Grundstimmung der Freude und regt auch zur Tat an. Gott ist reichlich so stark vom Menschen abhängig, wie der Mensch von Gott. „Gottes Menschensehnsucht weiß Tagore zu erlauschen" (308).

Zusammenfassend sagt Engelhardt: Tagore „ist nicht Christ in bekenntnismäßigem Sinne, so nahe er oft im wesentlichen (?) dem Christentum steht. Er hat eine dogmenfreie Religion, ist bekenntnislos. Aber er redet in seiner religiösen Innerlichkeit in Worten und Bildern, die auch wir verstehen und die immer wieder dazu verleiten können, ihn für einen Mystiker des Christentums anzusprechen. Sicherlich steht er unseren Mystikern sehr nahe" (328). Richtiger nämlich, d. h. ferner als Engelhardt bestimmt Tagore selbst sein Verhältnis zum Christentum, wenn er meint, daß „der Westen sich niemals mit dem Gedanken unserer Einheit mit dem unendlichen Wesen befreunden könne" (335). — Tagore ist doch letztlich Vertreter des indischen Geistes, der sich gerade die charakteristischen Elemente der Religion, die sich aus ihrem Zusammenhang mit der prophetischen Frömmigkeit ergeben, den Dualismus zwischen Welt und Gott, Gut und Böse, die scharfen Dissonanzen zwischen Sünde und Gnade, das Wesen der Erlösung als einer geschichtlichen Tat in Kreuz und Auferstehung nicht aneignen kann. Infolgedessen ist er selbstverständlich „modern". Nicht nur unsere „Theologie" — dieser üblichen rettenden Trivialität nähert sich auch Engelhardt leider einige Male — sondern auch unsere Religion trennt uns von Tagore wie von Fichte. Aber gerade darum ist eine so ausführliche Darstellung der Gedankenwelt des indischen Dichters auch für Theologen lehrreich. Vermißt habe ich in Engelhardts Werk nur eine eingehendere Darstellung des Verhältnisses Tagores zum Buddhismus, dem gegenüber die Dissonanz mir größer zu sein scheint als der Zusammenhang. R. H. Grützmacher-Erlangen.

Scheel, Dr. Willy, **Innerliche Schulreform.** Johannes Müllers Gedanken über Erziehung und Unterricht. Nach seinen Reden und Schriften dargestellt. München 1920, C. H. Beck (VI, 111 S. gr. 8). Mk. 9.—

Das Büchlein muss den Erzieher interessieren. Ganz gleich, ob er hier einen Beitrag zur Lösung schwebender Schulfragen zu finden hofft, oder ob er den Gedankenreihen eines unzünftigen Rufers zur Persönlichkeitsbildung und Menschheitskultur nachspürt. Nach beiden Seiten kommt er auf seine Rechnung. Denn Joh. Müller hat in seinen Aufsätzen und Aussprachen (die „Pädagogischen Wochen" von Mainberg 1913 u. 14) von einem freien, allgemein menschlichen Standpunkte aus Stellung genommen auch zu Tagesfragen, wie Berufsbildung und Allgemeinbildung, Lernen und Spiel, Freiheit und Zwang im Unterricht, Lichtbild und Handfertigkeit, Arbeitsschule und Gemeinschaftserziehung, Differenzierung nach der Begabung usw. Aber wichtiger ist doch, zu sehen, wie alles einzelne sich bettet in dem Schosse einer bestimmten Ansicht von dem Menschen und dem Leben, und wie aus dieser Weltanschauung die Erziehungsziele und erziehlichen Massnahmen hervorwachsen. Joh. Müllers Grundbaufläche, die Anthropologie, erinnert nun durch ihren unverwüstlichen Glauben an die Güte und ursprüngliche Schöpferkraft der menschlichen Natur an den — durch Schrift, Geschichte und Lebenserfahrung nicht bestätigten — Optimismus eines Rousseau, Fröbel und Diesterweg. Von hier aus leitet sich als Ziel seiner Pädagogik die sog. Kultur des menschlichen Wesens ab, die an die Stelle der bisher getriebenen Bewusstseinskultur treten müsse. Aber es ist gar nicht so, dass Wesenskultur und Bewusstseinskultur, Objektives und Subjektives, Gemüt und Verstand in ausschliessendem Gegensatz zueinander stehen, so gewiss ein einseitiger Intellektualismus das Bildungsproblem verwirren und einer fruchtbaren Vollmenschenbildung schädlich sein kann. Auch dürfte die Meinung, dass in einer auf Wesenskultur eingestellten Schule sich alles „von selbst zum Besten der Jugend" entwickele, vor der herben Wirklichkeit nicht bestehen. Da sah ein Schleiermacher doch weiter und tiefer, wenn er dem unterstützenden Verfahren und dem Gewährenlassen die „entgegenwirkende" Methode an die Seite stellte; die auch in der Kindesseele vorhandenen Widerstände heischen geradezu die Ergänzung der rein fördernden Erziehung durch die fordernde,

und oft genug muss, um wirklich zu fördern, d. h. auf das Gute hin zu richten, gerade eingedämmt werden. Im einzelnen finden sich für die Erziehung nach ihren unveräusserlichen Grundlagen wie nach ihren durch den Rhythmus des modernen Lebens bestimmten Nöten viel feine und seelenkundliche Winke; im ganzen leidet die Beurteilung dessen, was ist in Haus und Schule, an demselben summarisch übertreibenden Verfahren, das wir von manchen Neutönern in der Schulreform kennen und das uns bei dem Theologen J. Müller schon in der Beurteilung des bisherigen christlichen Lebens begegnete. Verinnerlichung der Schulreform ist gewiss heilsam und not, aber sie weist in das Innerste des menschlichen Herzens, und für dessen Erneuerung und „Reform" bei Lehrern und Schülern gelten nicht bloss die von manchem gläubigen Rationalisten ganz verkannten Lebensregungen und Erlebniswirkungen im Sinne J. Müllers, sondern vor allem das Wort Christi Joh. 15, 5. Die fleissige und verdienstliche Zusammenstellung der pädagogischen Grundgedanken wird ungeachtet der Unausgeglichenheit dieser Gedanken Eltern und Erziehern als ein Anreger empfohlen. Eberhard-Greiz.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Universitäten. **Finke,** Prof. Dr. H., Universität u. Stadt Freiburg in ihren wechselseit. Beziehungen. Rede bei d. Feier d. Stadtjubiläums im Auftrage d. Senates geh. Freiburg i. B., J. Boltze (32 S. kl. 8). 5.20. — **Aufbau,** Kommunistischer. Bd. 1: Newsky, W., u. S. Rawitsch, Arbeiter- und Bauern-Universitäten in Sowjet-Rußland. 2. Aufl. Berlin, A. Seehof & Co. (48 S. 8). 3.50.

Philosophie. **Adler,** Dr. Alfred, Praxis u. Theorie d. Individualpsychologie. Vorträge z. Einführung in d. Psychotherapie f. Ärzte, Psychologen u. Lehrer. München, J. F. Bergmann (V, 244 S. Lex.-8). 30 M. — **Andreä,** Dr. Ernst, Der geist. Mensch u. seine Freiheit. Ein Führer durch d. Irrgänge d. Gegenwart. Stuttgart, Julius Hoffmann (VII, 222 S. 8). 15 M. — **Beiträge** z. Geschichte d. Philosophie d. Mittelalters. Hrsg. v. Clemens Baeumker. 22. Bd. 1. u. 2. Heft: Grabmann, Prof. Dr. Martin, Die echten Schriften d. hl. Thomas v. Aquin. Auf Grund d. alten Kataloge u. d. handschriftl. Überlieferung festgestellt. Münster, Aschendorffsche Verlh. (VIII, 275 S. gr. 8). 25 M. — **Bücherei,** Die, d. Volkshochschule. Eine Sammlung gemeinverständl. Darstellungen aus allen Wissensgebieten. Hrsg. v. Min.-Dir. Dr. R. Jahnke. 1. Bd.: Albrich, Oberlehr. Dr. Konrad, Einführung in d. philosoph. Denken. Bielefeld, Velhagen & Klasing (VI, 88 S.). 3.60 + 80 % T. — **Daus,** Dr. Ernst, Über d. erkenntnistheoret. Dignität unseres Glaubens an d. Dasein transsubjektiver Realitäten. Tübingen, J. C. B. Mohr (III, 100 S. Lex.-8). 10 M. + 75% T. — **Ehrlich,** Dr. Walter, Der Freiheitsbegriff bei Kant u. Schopenhauer. Berlin, Hugo Streisand (87 S. 8). 5 M. — **Elsenhans,** Prof. Dr. Thdr., Lehrbuch d. Psychologie. Unveränd. Abdr. d. 1. Aufl. (1912). Tübingen, J. C. B. Mohr (XXIII, 434 S. Lex.-8). 18 M. + 75 % T. — **Feldkeller,** Paul, Die Idee d. richt. Religion. Eine Theorie d. religiösen Erkenntnis. Gotha, Frdr. Andreas Perthes (VIII, 147 S. gr. 8). 16 M. — **Garmani,** Weltlehrer Ewano de, Die exakte Weltwissenschaft d. Ewanismus. (Die Quintessenz d. exakten Wissenschaften u. ihre log. Konsequenzen.) 3 Tle. (16 Bde.). Leipzig(-Li., Luppenstr. 20), Frdr. Lüthke. 1. Tl. (Bd. 1—8): Der Ewanismus als Weltphilosophie. (VII, 248 S. 8 m. Fig. u. 1 Bildnis). 12 M. — **Gleichen-Rußwurm,** A[lxdr]. v., Der freie Mensch. 2. Aufl. Darmstadt, O. Reichl (346 S. 8). Pappbd. 45 M. — **Grimm,** (Dr.) Georg, u. Hans **Much** (Prof. Dr.), Buddhistische Weisheit. 3. Aufl. Leipzig, M. Altmann (102 S. 8). 7 M. — **Kispert,** ehem. Botschaftsarzt San.-R. Gustav, Das Weltbild, e. Schwingungserzeugnis d. Hirnrinde. Eine naturwissenschaftl. Grundlage d. Psychologie. München, J. Michael Müller (XXIV, 400 S. gr. 8). 30 M. — **Külpe,** Oswald, Die Realisierung. Ein Beitrag z. Grundlegung d. Realwissenschaften. 2. Bd. (aus d. Nachlaß hrsg. v. August Messer). Leipzig, S. Hirzel (XVII, 299 S. gr. 8). 32 M. — **Lhotzky,** Heinr., Das große Schweigen. Ludwigshafen, Haus Lhotzky Verlag (110 S. gr. 8). Kart. 15 M. — **Liebert,** Prof. Dr. Arthur, Das Problem d. Geltung. 2. Aufl. Leipzig, F. Meiner (VIII, 262 S. gr. 8). 40 M. — **Meurer,** Wald., Ist Wissenschaft überhaupt möglich? Leipzig, F. Meiner (IX u. S. 3—279 8). 25 M. — **Petersen,** Peter, Geschichte der aristotelischen Philosophie im protest. Deutschland. Hab.-Schr. Leipzig, Meiner (X, 542 S. gr. 8). 100 M. — **Philosophie und Recht.** Zeitschrift f. Philosophie u. Rechtswissenschaft. Hrsg. v. Priv.-Doz. Dr. C. A. Emge unt. Mitw. v. Prof. Dr. Bruno Bauch. 1. Jg. Oktbr. 1920—Septbr. 1921. 4 Hefte. Osterwieck, A. W. Zickfeldt (1. Heft 64 S. gr. 8). 24 M.; Einzelheft 8 M. — **Reiser,** Lyz.-Prof. Dr. Pat. Beat, O. S. B., System d. Philosophie. Ein Lehr- und Lernbuch f. Selbststudium u. Schule. 1. Bd.: Formalphilosophie od. Logik. Die Wissenschaft u. Kunst d. richt. Denkens. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger & Co. (XVI, 492 S. gr. 8). 68 M. — **Repetitorien,** Wissenschaftliche. 5. [Bd.]: Kramer, Dr. Franz, Repetitorium d. Geschichte d. Philosophie des Altertums u. des Mittelalters. Berlin, Vereinigung wissenschaftl. Verleger (VI, 75 S. 8). 8 M. — 6. [Bd.]: Derselbe, Repetitorium d. Geschichte d. neueren Philosophie (v. Descartes bis Kant). Berlin, Vereinigung wissenschaftl. Verleger. (VII, 85 S. 8). 8 M. — **Rupprechtpresse.** 10. Buch: Spinoza, Benedictide, Ethica ordine geometrico demonstrata et in quinque partes distincta. München, Walther C. F. Hirth (181 S. Lex.-8 m. Fig.). 450 M. — **Sawicki,** Prof. Dr. Franz, Lebensanschauungen moderner Denker. Vorträge üb. Kant, Schopenhauer, Nietzsche, Haeckel u. Eucken. 3. u. 4. Taus. Paderborn, F. Schöningh (VIII, 260 S. 8). 8.40 M. + 40 % T. — **Schlaikjer,** Erich, Die Welt der Gestorbenen. Ein Beitrag zu okkulten Problemen. 1.—3. Taus. Berlin, Tägl. Rundschau (139 S. kl. 8). Hlwd. 15 M. — **Seeberg,** Reinhold, System d. Ethik. 2., neubearb. Aufl. Leipzig, A. Deichert (XI, 295 S. 8). 24 M. — **Seitmann,** Otto, Das Urteil d. Vernunft. Versuch e. gemeinverständl. Darstellung. Calw, Volksschriftenverlag (VII, 568 S. gr. 8). 28 M. — **Severn,** Elizabeth, The Psychology for behaviour. A practical study of human personality and conduct. London, Stanley Paul (8). 8 s. 6 d. — **Siegel,** Prof. Dr. Carl, Platon u. Sokrates. Darstellung d. platon. Lebenswerkes auf neuer Grundlage. Leipzig, F. Meiner (V, 106 S. gr. 8). 10 M. — **Studien,** Münchener, z. Psychologie u. Philosophie, hrsg. v. Külpe † u. Bühler. 5. Heft: Mager, Alois, O. S. B., Die Enge d. Bewußtseins. Eine experimentell-psycholog. Untersuchung. Stuttgart, W. Spemann (XX S. u. S. 497—657 gr. 8). 10 M. — **Welt,** Die okkulte. H. 2: Stekel, Nervenarzt Wilh., Der telepath. Traum. Meine Erfahrungen über d. Phänomene d. Hellsehens im Wachen u. im Traume. 3. u. 4. Aufl. H. 6.: Bernoulli, Dr. Rud., Okkultismus u. bildende Kunst. Vortrag. 3. u. 4. Aufl. Berlin, Baum (44 S.; 35 S. 8). 2.40; 2 M.

Schule und Unterricht. **Christlieb-Fauth-Peters,** Handbuch der evangel. Religionslehre. 3. Heft: Die Kirchengeschichte. 9. Aufl. Leipzig, G. Freytag (128 S. 8). Kart. 9 M. — **Meumann** †, Prof. Ernst, Vorlesungen z. Einführung in d. experimentelle Pädagogik u. ihre psycholog. Grundlagen. 2. Bd. 2., umgearb. u. verm. Aufl. v. 1913. Leipzig, Wilh. Engelmann (XIV, 800 S. gr. 8). 15 M. + 50 % T. — **Timmen,** Pfr. Kreissch.-Jnsp. Dr. Wilh., Deutschlands geist. Neubau. Ein sozialpädagog. Schul- und Bildungsprogramm. Paderborn, F. Schöningh (VIII, 202 S. gr. 8). 10 M. + 40 % T. — **Zeitfragen,** Religionspädagogische. Hrsg. v. Prof. Dr. [Joseph] Göttler. Nr. 5: Religion u. Leben. Das Arbeitsschulprinzip in seiner Anwendung auf d. Religionsunterricht. Arbeiten d. Münchener Katechetenvereins, gesammelt v. Katechet Gustav Götzel. 2. Tl. Kempten, J. Kösel (IV, 124 S. gr. 8). 5 M. + 100 % T.

Allgemeine Religionswissenschaft. **Carus,** Paul, Das Evangelium d. Buddha. Nach alten Quellen erzählt. Illustr. v. O. Kopetzky. Autor. 2. deutsche Aufl. v. Karl Seidenstücker. Chicago, The open court publishing company (XXVI, 335 S. Lex.-8). — (Leipzig, M. Altmann.) Pappbd. 30 M. — **Hoffmann,** Ernst, Die Grundgedanken d. Buddhismus u. ihr Verhältnis z. Gottesidee. Mit graph. Darstellungen. Leipzig, M. Altmann (129 S. 8). 10 M. — **Slepčević,** Pero, Buddhismus in d. deutschen Literatur. Wien, C. Gerolds Sohn in Komm. (V, 127 S. gr. 8). 16 M.

Judentum. **Bloch,** Chajim, Die Gemeinde d. Chassidim. Ihr Werden u. ihre Lehre, ihr Leben u. ihr Treiben. Berlin, B. Harz (352 S. 8). Pappbd. 20 M. — **Judenfrage,** Die, im Ausland. 1. [Heft]: Winzer, G. E., Die Judenfrage in England. Hamburg, Deutschvölk. Verlagsanstalt (111 S. 8). 7.50 M. — **Reuss,** Heinr., Meister d. Thora. Charakterbilder aus d. jüd. Geschichte. Berlin, L. Lamm (134 S. 8). Hlwbd. 12 M.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels; Verlag von Dörffling & Franke, beide in Leipzig. Druck von Gustav Winter in Herrnhut.